

Der Gebrauch des Ich in wissenschaftlichen Arbeiten auf Deutsch: Verboten oder nicht?

Koltzenburg, Katharina

Undergraduate thesis / Završni rad

2019

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:012829>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-01-30**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J.Strossmayera u Osijeku
Filozofski Fakultet Osijek
Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Katharina Koltzenburg

**Upotreba 1. lica u znanstvenim radovima na njemačkom jeziku:
dozvoljeno ili ne?**

Završni rad

Doc.dr.sc. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

Sveučilište J.J.Strossmayera u Osijeku
Filozofski Fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Katharina Koltzenburg

**Upotreba 1. lica u znanstvenim radovima na njemačkom jeziku:
dozvoljeno ili ne?**

Završni rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

Doc.dr.sc. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Koltzenburg Katharina

**Der Gebrauch des Ich in wissenschaftlichen Arbeiten auf Deutsch:
Verboten oder nicht?**

Abschlussarbeit

Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Koltzenburg Katharina

**Der Gebrauch des Ich in wissenschaftlichen Arbeiten auf Deutsch:
Verboten oder nicht?**

Abschlussarbeit

Geisteswissenschaften, Philologie, Germanistik

Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer Karaica

Osijek, 2019

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni. Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, 23. 09. 2019

Katharina Kolbenburg, 0122224650
ime i prezime studenta, JMBAG

Zusammenfassung und Schlüsselwörter in deutscher Sprache

In dieser Abschlussarbeit wird über den Gebrauch des Pronomens *Ich* in wissenschaftlichen Beiträgen gesprochen sowie generell über das Pronomen *Ich* und einige verschiedene Formen dieses Pronomens. Es folgt eine ausführliche quantitative und qualitative Analyse des Pronomens aus verschiedenen wissenschaftlichen Beiträgen. Am Ende wird die genaue Anzahl des Pronomens aus den Beiträgen aufgelistet und basierend auf den Themen der Beiträge erklärt wieso oder wieso nicht das Pronomen *Ich* genutzt wurde.

Schlüsselwörter:

Pronomen *Ich*

Wissenschaftliches Schreiben

Regeln des Gebrauchs des Pronomens *Ich*

Passiv

Inhaltsverzeichnis

1.Einführung.....	1
2. Das Pronomen <i>Ich</i> in wissenschaftlichen Arbeiten.....	1
2.1 Der Gebrauch des Pronomens <i>Ich</i>	3
2.2 Der Ersatz des Pronomens <i>Ich</i>	5
2.3 Die drei Ich-Formen.....	7
2.3.1 Das deskriptive Verfasser-Ich.....	7
2.3.2 Das argumentative Forscher-Ich.....	7
2.3.3 Das narrative Erzähler-Ich.....	8
3. Die Analyse.....	8
3.1 Quantitative Analyse.....	9
3.2 Qualitative Analyse.....	10
4.Schlusswort.....	12
5.Literaturverzeichnis.....	13

1. Einführung

Das Thema Ich-Verbot ist sehr umstritten bei den Wissenschaftlern. In dieser Abschlussarbeit wird erläutert, wie verschiedene Wissenschaftler zu diesem Thema stehen und auf welche Weise das *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten genutzt wird.

Um das Ich-Verbot erklären zu können, wurden 15 verschiedene linguistische Beiträge untersucht, um feststellen zu können, auf welche Art und in welcher Form einzelne Verfasser das *Ich* gebrauchen, in welchen Textstellen sie das *Ich* einsetzen und welchen Einfluss der Gebrauch des *Ichs* auf den gesamten Beitrag hat. Da es sich um wissenschaftliche Beiträge handelt, ist zu erwarten, dass die Wissenschaftler beim Schreiben gleiche Regeln beachten.

Man geht immer vom Punkt aus, welche Regeln man selber gelernt hat und denkt, dass es nur so richtig ist, obwohl für alles andere auch gerechtfertigte Theorien und Beispiele bestehen, welche in dieser Abschlussarbeit geschildert und erklärt werden.

Die Abschlussarbeit umfasst die drei Ich-Typen und deren Verwendung in verschiedenen Situationen und eine Analyse der linguistischen Arbeiten. Zugleich werden auch die verschiedenen Formen des Pronomens *Ich* aus den linguistischen Arbeiten miteinander verglichen, um festzustellen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem verschiedenen Gebrauch gibt.

2. Das Pronomen *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten

Das Pronomen *Ich* ist ein sehr diskutables Thema bei Wissenschaftlern. Während der Jahre haben die Wissenschaftler für sich entdeckt wie und wann sie das Pronomen nutzen, da es keine eindeutigen Regeln beim wissenschaftlichen Schreiben gibt. Der Schwerpunkt einer wissenschaftlichen Arbeit sollte auf dem Inhalt der Arbeit liegen und nicht auf dem Verfassen und deswegen sollte man das *Ich* vermeiden, weil in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht persönliche Erlebnisse dargestellt werden, denn die Arbeit sollte objektiv sein. Außerdem sollte in wissenschaftlichen Arbeiten der Leser nicht direkt angesprochen werden und durch den Gebrauch des *Ich* erzielt man genau diese Wirkung.

Um neues Wissen zu verbreiten müssen Forscher ihre Erkenntnisse durch Veröffentlichung von Artikeln kommunizieren. Forscher sind jedoch nicht nur motiviert ihre Ergebnisse durch

Solidarität mit der größeren akademischen Gemeinschaft zu teilen, sondern möchte ihre Veröffentlichungen auch dazu nutzen, persönliche Anerkennung zu erlangen und ihre eigenen Perspektiven und ideologischen Überzeugungen durchzusetzen (Skrandies 2011:101).

Viele Studien haben laut Skrandies gezeigt, dass wissenschaftliche Forschungsartikel nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern in einer Art sozialer Struktur, in der sich der Autor positionieren muss und damit eine Beziehung zu seinen Lesern innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft schaffen muss. Mit dieser Positionierung übernimmt er eine soziale Rolle, wodurch er mit seinen Empfängern durch den Text interagiert (Skrandies 2011:105).

Es gibt einige Sprachphänomene auf Deutsch, in denen die Autoren ihre Meinung äußern, ohne sich selbst zu erwähnen, mit anderen Worten, ohne das Pronomen *Ich* zu verwenden. Trotzdem können sich die Leser der Identität des Schriftstellers, durch das Lesen zwischen den Zeilen bewusst sein.

Wu (2015:150) hat herausgefunden, dass durch die Verwendung von dem Pronomen *Ich* in der ersten Person Singular die Autoren die Leser einladen, an der Autorentätigkeiten teilzunehmen, und zeigen die Bereitschaft, die Erwartungen ihres Publikums zu erfüllen. Die Verwendung von Modalverben drückt die Möglichkeit, Zulässigkeit und Unvermeidlichkeit bestimmter Schlussfolgerungen aus und zeigt somit die Bereitschaft des Verfassers, seine Wissensansprüche anhand methodischer und erkenntnistheoretischer Überlegungen zu testen (Wu 2015:150).

Aussagen in denen die Autoren Unmöglichkeit vorschlagen, etwas zu sagen oder wahrzunehmen, sind häufig Reaktionen auf rivalisierende Interpretationen oder Versuche, mögliche Einwände der Leser zu antizipieren und zu berücksichtigen. Autoren argumentieren normalerweise die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausführung der angegebenen Handlungen und begründen ihre Position im Kontext (Wu 2015:150).

Verfasser verwenden die Modalität der Notwendigkeit, um die Stärke oder erkenntnistheoretische Gewissheit bestimmter Sätze und Argumente anzuzeigen. Ihre eigenen Interpretationen werden daher als logische oder unvermeidliche Folgerungen dargestellt, die aufgrund der berücksichtigten historischen Beweise erforderlich sind (Wu 2015:151).

Egal ob das Pronomen *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten genutzt wird oder nicht, muss der Leser laut Beinke, Brinkschulte, Bunn und Thürmer (2011:191) wissen, wessen Behauptungen in der Arbeit dargestellt werden: „Als Grundsatz gilt: Der Leser muss bei jedem Satz zweifelsfrei erkennen, ob der Verfasser der Seminararbeit der Urheber der Gedanken ist oder ein anderer Autor.“

2.1 Der Gebrauch des Pronomens *Ich*

Das Pronomen *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten verkörpert das subjektive des Verfassers und gibt der betroffenen Textstelle einen persönlichen Bezug, entweder zum Verfasser oder zum Leser. Da es zum Gebrauch des *Ichs* keine eindeutigen Regeln gibt, gibt es auch mehrere Meinungen von verschiedenen Wissenschaftlern welche Franck und Stary (2013:130) aus früheren wissenschaftlichen Texten herausgefunden haben:

„Der Stil wissenschaftlicher Texte zeichnet sich u.a. durch die Vermeidung des Personalpronomens ‚Ich‘ aus“, meinen Kruse und Jakobs (1999:23). Walter Krämer (1999:156) vertritt eine andere Meinung: „Entgegen einem verbreiteten Vorurteil ist das Wort ‚ich‘ auch in der Wissenschaft durchaus erlaubt“. (Franck, Stary 2013:130)

Laut Karmasin (2013:33) kommt es darauf an welches Thema die Wissenschaftler bearbeiten und so hat er auch folgende Beispiele gegeben:

Wir – die Autoren – sind hier der Auffassung, dass es durchaus auf den wissenschaftlichen Kontext ankommt. „Kritischere“ Einlassungen wie z.B. Cultural Studies, Gender, Postcolonial Studies oder aber auch normative Diskurse (z.B. der Wirtschafts- und Medienethik) haben mehr Raum für derlei Aussagen. (Karmasin 2013:33)

Einige, wie Franck und Stary (2013:131) sind der Meinung, dass wenn der Verfasser des Textes selber zu einem Fazit gekommen ist, er es auch in der ersten Person Singular zeigen soll: „Ich meine: Wer in einer Haus- oder Diplomarbeit Fragen formuliert und Schwerpunkte setzt, meint, feststellt oder schlussfolgert, sollte *Ich* schreiben: ‚Ich gehe der Frage nach, ...‘ ‚Deshalb konzentriere ich mich auf ...“ (Franck, Stary 2013:131)

Beinke, Brinkschulte, Bunn und Thürmer (2011:188) sind der Meinung, dass wissenschaftliche Arbeiten nicht persönlich geschrieben werden sollten, weil es so aus der Vergangenheit übernommen wurde und auch heute berücksichtigt werden sollte:

Die andere Position, die in der deutschsprachigen Wissenschaft eine lange Tradition hat und in manchen Fächern bis heute gepflegt wird, stellt die Objektivität der Forschung in den Mittelpunkt. Der Forscher tritt dabei in den Hintergrund. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse werden neutral vorgestellt. Das handelnde Subjekt ist in diesem Kontext unwichtig. (Beinke, Brinkschulte, Bunn und Thürmer 2011:188)

Demgegenüber meinen Franck und Stary (2013:131) auch wenn man das Pronomen *Ich* in seinen wissenschaftlichen Arbeiten verwendet, dass man es damit nicht übertreiben sollte auch wenn man alleine zur Schlussfolgerung gekommen ist: „Ich empfehle nicht, dick aufzutragen, ein *Ich* an das andere zu reihen. Eigenlob stinkt, und die „cäsaristische Attitüde“(Narr, Stary) – ich kenne keine Zweifel, sondern nur „Siege“ – ist mir auch in der Wissenschaft zuwider. Ich rate die eigene Leistung nicht zu verstecken.“ (Franck, Stary 2013:131)

Alles vorherige bezieht sich eher auf die heutigen wissenschaftlichen Arbeiten. Deswegen erklärt Esselborn-Krumbiegel (2014:59) wie es früher um den Gebrauch des Pronomens *Ich* war:

Früher herrschte in der deutschen Wissenschaftssprache geradezu ein Ich-Tabu. Der schreibende Wissenschaftler durfte nicht als „ich“ hervortreten, sondern musste sich hinter dem „wir“ oder „man“ verstecken oder eben in Passivkonstruktionen flüchten. Tatsächlich sollen wissenschaftliche Texte nicht persönlich gefärbt sein, sondern ausschließlich sachlich argumentieren. Das bedeutet aber keineswegs, dass sich das „Ich“ des Autors/der Autorin deshalb zurückziehen muss. (Esselborn-Krumbiegel 2014:59)

Um Objektivität anzustreben, ist in den deutschen wissenschaftlichen Texten eine Tendenz zur Unpersönlichkeit deutlich zu beobachten. Konkret bedeutet dies, dass das Pronomen *Ich* und all seine Formen weitgehend vermieden werden. Obwohl das Ich-Tabu nirgends explizit angegeben war, hatte es den Charakter einer ungeschriebenen Regel. Man kann annehmen, dass der niedrige Gebrauch des Pronomens *Ich* durch das Ich-Verbot bzw. das damalige Ich-Tabu erklärt werden kann. Das Ich-Tabu erweckt den Eindruck, dass die Bedeutung eines wissenschaftlichen Textes hinter dem Text selbst liegt und von der Kommunikation unabhängig ist. Wenn der Autor sich für einen Hüter der Wissenserweiterung hält, kann er seinen Text zum Kommunikationsmittel machen. In diesem Fall steht der Autor hier als besondere Person mit seinen Kommunikationsmitteln und Kommunikationsfähigkeiten. (Skrandies 2011:112)

Das Ich-Tabu trägt zur Anonymität wissenschaftlicher Texte bei. Durch die Entpersönlichung sollen die Tatsachen fokussiert werden, nicht die Person, die das Wissen vermittelt. Somit soll der Eindruck eines solchen Wissens entstehen, das dem Ideal der objektiven Wissenschaft entspricht und vom Fach unabhängig ist.

Während es früher ein Ich-Tabu gab, ist es heute nicht klar definiert ob der Gebrauch des Pronomens *Ich* ein Tabu ist oder nicht. So behauptet auch Eco (2010:195), dass in der Arbeit ersichtlich sein sollte wer zu der gesagten Einsicht gekommen ist und wer sie an die Leser weiter gibt: „Man sagt ‚wir‘, weil man davon ausgeht, dass eine Feststellung von den Lesern geteilt werden kann. Schreiben ist ein Akt der Mitteilung: ich schreibe, damit du, der du liest, das akzeptierst, was ich vorschlage.“ (Eco 2010:195)

Im Vergleich zu früher, bekommt *wir* eine neue Bedeutung, wenn es sich um die Vermittlung des Wissens handelt und laut Esselborn-Krumbiegel (2014:183,184) wird es wie folgt beschrieben:

In neueren Wissenschaftstexten finden wir zunehmend das ‚ich‘ des Autors, der Position bezieht und seinen Standpunkt begründet. Wo es aber nicht um die Stellungnahme des Schreibenden geht, sondern primär um Wissensvermittlung, gewinnt das ‚wir‘ eine neue didaktische Funktion: es umfasst jetzt den Autor/die Autorin und den Leser/die Leserin. (Esselborn-Krumbiegel 2014:183,184)

2.2 Der Ersatz des Pronomens *Ich*

In wissenschaftlichen Arbeiten sollte sich der Leser auf das Thema konzentrieren können und nicht darauf achten müssen, wer zu den aufgelisteten Erklärungen und Erkenntnissen gekommen ist und daher erklären es auch Beinke, Brinkschulte, Bunn und Thürmer (2011:189) wie folgt:

In einer Seminararbeit aber interessiert den Leser die unbegründete subjektive Meinung des Autors nicht, weil sie keinen allgemeinen Geltungsanspruch erheben kann. Stattdessen ist ein Bezug auf Forschungsergebnisse und gegebenenfalls die argumentative Auseinandersetzung mit ihnen erforderlich. (Beinke, Brinkschulte, Bunn und Thürmer (2011:189).

Das Personalpronomen *Ich* tritt nicht nur in der ersten Person Singular auf, sondern wird meistens auch durch die erste Person Plural ersetzt. Franck (2013:131) ist der Meinung, dass es für den Gebrauch von *wir* erst eine Überschreitung der Anzahl der Personen notwendig ist: „Ich empfehle *wir* frühestens dann zu schreiben, wenn die Fünzig überschritten sind (ein rhetorisches *wir* kann gelegentlich angebracht sein: ‚Wir müssen darüber nachdenken, ob unsere Lebensweise unseren Planeten ruiniert‘)“ (Franck, Sary 2013:131)

Akademische Autoren verwenden das Pronomen *wir* möglicherweise um ein Gefühl der Solidarität mit den Lesern zu schaffen und es kann im akademischen Schreiben wertvolle rhetorische Funktionen haben. Außerdem kann *wir* von Verfassern genutzt werden, um ihre Aussagen abzusichern. Verwendungen der ersten Person Plural können direkte Verweise auf den gegenwärtigen Verfasser oder andere Diskursteilnehmer realisieren und die entsprechenden Prädikate können ihre Handlungen bezeichnen. (Skrandies 2011:118)

Auf der Ebene des zwischenmenschlichen Metadiskurses argumentieren Verfasser ihre eigene Interpretation in mehr oder weniger offen dialogischen Strukturen. Sie machen ihre eigenen Standpunkte klar und versuchen ihre Leser in ihre Argumente und Denkprozesse einzubeziehen, indem sie den Plural der ersten Person einbeziehen und wahrscheinliche Reaktionen, insbesondere Einwände antizipieren. Die Verwendung von *wir* impliziert Ähnlichkeit zwischen Verfasser und Leser und daher ermöglicht das *wir* dem Verfasser, die Leser auf bestimmte Denkpfade zu lenken, ohne selbstsicher zu wirken. (Wu 2015:151)

Die wichtigsten sprachlichen Ressourcen sind der Plural *wir*, das generische Pronomen *man* sowie Modalverben in passiven Konstruktionen und bestimmte modale passive Paraphrasen.

Da eine Arbeit objektiv sein sollte, sollte der Ersatz von *Ich* durch *man* auch vom Subjekt abhängig gemacht werden. So erklären Franck und Sary (2013:132), dass man den Arbeiten

keine eigene Position geben sollte: „Eine Haus- oder Abschlussarbeit (und ein Kapitel) kann nichts. Eine Hausarbeit untersucht nicht, eine Diplomarbeit fragt nicht und ein Kapitel beschäftigt sich nicht mit Wahrnehmungstheorien.“ (Franck, Stary 2013:132)

Intertextuelle Bezüge zu anderen historiographischen Texten werden häufig vom generischen Personalpronomen *man* realisiert. Sätze mit dem generischen Personalpronomen *man* können auf den Verfasser oder andere Diskursteilnehmer verweisen und sie mit den Handlungen verknüpfen, die sie als agierende Subjekte ausführen. Die Identität des zitierten Historikers kann in einer Fußnote offengelegt werden oder nicht, je nachdem, ob der gemeldete Satz zur Diskursgemeinschaft der Historiker insgesamt oder zu einzelnen Historikern gehört. (Wu 2015:153)

Um das Pronomen *Ich* zu vermeiden, wird von Esselborn-Krumbiegel (2014:58) empfohlen unter anderem auch Passivkonstruktionen zu gebrauchen und somit das Geschriebene zu veralgemeinern: „In wissenschaftlichen Texten aber ist das Passiv unverzichtbar, weil oft nicht der Akteur einer Handlung interessiert, sondern allein das Verfahren und/oder das Ergebnis.“ (Esselborn-Krumbiegel 2014:58)

Sätze mit passiven Strukturen und passiven Alternativen können Prozesse darstellen, die von den Diskursteilnehmern ausgeführt oder gesteuert werden, obwohl diese Akteure nicht mehr offen als Subjekte auftreten und ihre Vertretung nur kontextuell abgeleitet werden kann. (Wu 2015:153)

Während einige Wissenschaftler der Meinung sind, dass das Pronomen *Ich* durch das Passiv ersetzt werden sollte, sind andere wie Mayer (2015:103) der Meinung, dass die Sätze im aktiv übertragen werden sollten: „Schreiben Sie in der aktiven Form (z.B. ‚wir erzielten die Resultate‘ anstelle von ‚die Resultate wurden erzielt‘),...“ (Mayer 2015:103)

Auch was den Gebrauch des Passivs angeht, sind die Meinungen der Wissenschaftler gespalten, genau aus dem Grund weil es keine genauen Regeln gibt und die Wissenschaftler sich je nach Thema selber dazu entscheiden wie sie Sätze formulieren, welchen Normen sie ausweichen und welche sie am Ende tatsächlich benutzen. Obwohl vor dem Gebrauch des Passivs gewarnt wird, ist Esselborn-Krumbiegel (2014:182) der Meinung, dass es auf den Vorgang bzw. das Ergebnis ankommt:

Stilratgeber warnen auch immer wieder vor dem Gebrauch des Passivs. Nun interessiert aber im wissenschaftlichen Schreiben oft nicht der Akteur einer Handlung, sondern allein das Ergebnis. Deshalb ist das Passiv in Wissenschaftstexten unverzichtbar. Wir sollten es allerdings nur dort einsetzen, wo deutlich

ein Vorgang oder ein Ergebnis im Zentrum steht und der Handelnde zurücktritt. (Esselborn-Krumbiegel 2014:182)

2.3 Die drei Ich-Formen

Das Pronomen *Ich* kann in wissenschaftlichen Arbeiten auf verschiedene Weisen auftreten bzw. lässt sich das *Ich* nach Steinhoff (2007:11) in drei Ich-Formen identifizieren:

- Das deskriptive Verfasser-Ich
- Das argumentative Forscher-Ich
- Das narrative Erzähler-Ich

2.3.1 Das deskriptive Verfasser-Ich

Das Verfasser-Ich ist eine Form die eingesetzt wird um Texte zu kommentieren, somit versucht der Verfasser zu erklären wie der Text aufgebaut wurde und möchte zugleich eine Anleitung zum verfassten Text bilden. Steinhoff (2007:13) hat das Verfasser-Ich mit folgendem Beispiel erklärt:

„Im folgenden möchte ich nun das sozial genormte, komplexe Handlungsmuster der Textsorte „Kontaktanzeige“ in seiner typischen Verbindung von kommunikativ-funktionalen, kontextuellen (situativen) und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen genauer bestimmen“ (Steinhoff 2007:13)

2.3.2 Das argumentative Forscher-Ich

Das Forscher-Ich argumentiert den Inhalt in dem die Erklärungen und relevanten Definitionen im Mittelpunkt stehen: „Das Forscher-Ich wird im Kontext von argumentativ geprägten Textprozeduren verwendet. Diese Prozeduren sind auf fachliche Inhalte bezogen. Im Mittelpunkt steht die Behauptung von Aussagen, an die ein Wahrheitsanspruch geknüpft wird.“ (Steinhoff 2007:17)

Das Forscher-Ich wird am konkreten Beispiel von Steinhoff (2007:17) wie folgt dargestellt: „Ich bezeichne diese Temporalität der poetischen Welt als `reine Temporalität`, als `reine Zeit`.“

2.3.3 Das narrative Erzähler-Ich

Die Verwendung dieses Erzähler-Ichs kann die ganze Arbeit unwissenschaftlich wirken lassen, weil, wie der Name schon sagt, alles durch den Verfasser nur erzählt wird. Obwohl der Verfasser alles vorträgt, erzählt er aber nicht von sich selber:

Das Erzähler-Ich findet man in autobiographischen narrativen Textpassagen. Derartige Passagen sind in der schriftlichen Wissenschaftskommunikation nur sehr selten zu finden. Mit einem generellen Erzählverbot bzw. Erzähltabu kann man dies nicht hinreichend erklären. Wissenschaftler, insbesondere Historiker, erzählen durchaus. Sie erzählen aber nicht von sich. (Steinhoff 2007:21)

Beim Erzähler-Ich kann es passieren, dass der Verfasser während seiner Erklärungen auch private Ereignisse und Gedanken mit einbezieht, welche nicht relevant sind für das Schreiben der Arbeit und somit bekommt die Arbeit unwissenschaftlichen Charakter.

Am folgenden Beispiel von Steinhoff (2007:22) kann man erkennen, dass der Verfasser seine Gedanken auch noch während des Schreibens erklärt. Der Verfasser erklärt jeden Schritt, was er zuerst vor hatte, was er danach feststellte und was er letztendlich entschied:

Ursprünglich hatte ich geplant, eine Arbeit über den „Spracherwerb“ zu schreiben. Als ich dann aber Sprache definiert hatte, stellte sich heraus, daß Spracherwerb, nach dieser Definition, ja „nur“ der Erwerb der Fähigkeit ist, Bewußtseinsinhalte geformten Lauten zuzuordnen und diese zu äußern, während ich zunächst gedacht hatte, die Fähigkeit Bewußtseinsinhalte zu bilden sei Teil der Sprachfähigkeit. (Steinhoff 2007:22)

Nach der Recherche von allen drei Ich-Formen kann man bemerken, dass das deskriptive Verfasser-Ich in wissenschaftlichen Arbeiten am sinnvollsten zu gebrauchen wäre, da man aus der eigenen Sicht eine Verbindung zu einzelnen Textpassagen herstellen möchte.

Im Vergleich dazu sieht man beim narrativen Erzähler-Ich, dass es eigentlich nicht notwendig ist in jedem Satz zu betonen was man gemacht hat, ganz besonders nicht in wissenschaftlichen Arbeiten in denen man seine eigene Meinung nicht äußert sondern Tatsachen und Fakten präsentiert. Den Leser interessiert es beim Lesen einer wissenschaftlichen Arbeit nicht was der Verfasser vor, während und nach dem Schreiben gedacht hat, was er untersuchen und schreiben wollte und wieso er sich zum Schluss entschied das zu schreiben was er auch geschrieben hat. Solche Erklärungen und Arten seine Meinung hervorzubringen sind eher irrelevant für eine wissenschaftliche Arbeit.

3. Die Analyse

Der Korpus dieser Abschlussarbeit besteht aus 15 verschiedenen wissenschaftlichen Beiträgen aus Artikeln der virtuellen Zeitschrift *Linguistik Online* die alle in der deutschen Sprache

geschrieben sind. Es wurde genau nachgezählt wie oft das Wort *Ich* und andere Formen des Personalpronomens vorkommen und das wird in den nächsten Kapiteln gezeigt und erklärt.

3.1 Quantitative Analyse

Beim Überprüfen der 15 Beiträge auf alle Formen des Personalpronoms wurde festgestellt, dass verschiedene Formen des Pronomens *Ich* in elf Beiträgen insgesamt 60 mal vorkommen. In vier wissenschaftlichen Beiträgen die 26% der insgesamt durchsuchten Beiträge umfassen, wurde das Ich-Verbot berücksichtigt und keine Form des Pronomens während des Schreibens genutzt. Die verbleibenden 74% sind in der Tabelle 1 auf alle Formen des Pronomens aufgeteilt, wobei man feststellen kann, dass *wir* am häufigsten verwendet wurde, insgesamt dreisig mal, auch wenn es in einem einzigen Beitrag schon elf mal vorkommt und somit nur ein Beitrag die Gesamtzahl erhöht.

Tabelle 1: Anzahl der Formen des Pronomens *Ich* im Korpus

Nr.	Formen des Pronomens				
	Singular			Plural	
	ich	mir	mich	wir	uns
1	1	0	1	0	0
2	4	0	0	0	0
3	0	0	0	0	0
4	0	0	0	3	0
5	0	0	0	3	0
6	9	0	2	11	0
7	0	0	1	0	0
8	0	0	0	0	0
9	1	1	1	1	0
10	0	0	0	0	0
11	10	0	0	7	2
12	0	0	0	0	1
13	0	0	0	0	0
14	3	0	0	0	0
15	1	1	0	5	0

Insgesamt	20	2	5	30	3
-----------	----	---	---	----	---

3.2 Qualitative Analyse

Wenn man die verschiedenen Beiträge im Überblick miteinander vergleicht, merkt man, dass einige Wissenschaftler versucht haben, das Ich-Verbot zu befolgen, aber trotzdem eine andere Form des Pronomens verwendet haben, wie z.B im Beitrag 7 wo dem Wissenschaftler nur einmal das Pronomen *mich* unterlaufen ist:

Die heutige Polysemantik des Begriffs, die mich vor einigen Jahren veranlasste, eine Einführung in ihn mit der Frage zu beginnen, ob es sich angesichts all der unvereinbaren politischen Richtungen und Bewegungen, die sich zu ihm bekennen, beim Begriff "Demokratie" um eine Nebelkerze handelt...(Salomon 2015:51)

Da jeder Autor ein anderes Thema in seinem Beitrag behandelt (z.B. Politik, Grammatik, Sprache), gibt es auch verschiedene Gründe wieso manche Formen des Pronomens *Ich* öfter und manche seltener vorkommen. Die verschiedenen Ich-Formen sind auch ein Grund dafür, weil z.B. in der Form Erzähler-Ich der Verfasser versucht alles aus seiner Stellung zu erklären und es manchmal sogar mit seinen privaten Ereignissen vermischt und sich so das Wort *Ich* immer mehr durch den Beitrag verbreitet. Wenn man konkret den 6. Beitrag unter dem Titel "*Normalisierung nach rechts": Politischer Diskurs im Spannungsfeld von Neoliberalismus, Populismus und kritischer Öffentlichkeit* genauer betrachtet, ist zu erkennen, dass in ihm *wir* am meisten genutzt wurde. Da es sich in dem Beitrag um Politik handelt und der Verfasser wahrscheinlich auch viele seiner eigenen Erfahrungen ausdrücken wollte, schreibt er den Beitrag als ob er uns alle anspricht. Der Verfasser veralgemeinert alle und wenn er auch seine Meinung ausdrückt, drückt er sie im Plural aus so als wären alle derselben Meinung wie er:

„Wir sind ja mit vielen Öffentlichkeiten konfrontiert, auf der Straße, im Internet, im Web 2.0 und in den Medien.“ (Wodak 2015:33).

Da die Politik ein sehr umstrittenes Thema ist, gibt es viele Menschen die eine Handlung der Politiker als falsch empfinden, während andere sie unterstützen. Genau deshalb hätte der Verfasser nicht alle gleichstellen sollen. Hätte er die Passivkonstruktion oder eine andere Ausdrucksweise verwendet, hätte er diese Veralgemeinerung umgehen können.

Im Vergleich dazu hat der 11. Beitrag unter dem Titel *Politolinguistik und/oder Sprachkritik? Das Unbehagen in und an der Deskriptivität* einen grammatischen Charakter. Zu bemerken ist dass der Verfasser krampfhaft versucht zu zeigen, dass er alle Forschungen alleine durchgeführt

hat, dass es seine Meinung ist und dass er dem Leser alles erklären wird, weil er alles erforscht hat, was auch in einigen Beispielsätzen ersichtlich ist:

Ich will auf diese Art der Sprachkritik, die natürlich ihrerseits zu politischen Zwecken eingesetzt wird, deshalb auch gar nicht weiter eingehen, sondern anhand von Beispielen doch noch einmal die Berechtigung von Kritik an politischem Sprachgebrauch verdeutlichen. (Niehr 2015:145)

Etwas anders ist es in dem 15. Beitrag unter dem Titel *"Nebelsprech" Sprechen in der parlamentarischen Demokratie*, die genauso einen politischen Charakter hat. Das Hauptwort in dem Beitrag ist *wir* und in einem großen Teil der Arbeit geht es um die Bundeskanzlerin Angela Merkel und das sogenannte Merkel-Wir. Es wird viel erklärt, wieso Merkel so oft das *wir* nutzt und was sie genau damit meint. Außer um Angela Merkel geht es auch um viele andere Parteien. Da die Parteivorsitzenden einen engen Bezug zu den Befürwortern schaffen möchten damit sie sich als ein Teil von ihnen fühlen, betiteln sie sie als *wir* und schaffen so das Gefühl einer Einheit.

In dem 9. Beitrag unter dem Titel *"Zeltdörfer im Burgenland" Zur Relevanz materieller und sprachlicher Bilder im politischen Diskurs. Eine exemplarische Analyse.* kann man erkennen, dass nur *Ich* und *wir* einmal genutzt wurden, um genau zu sein im folgenden Satz:

Aus empirischer Sicht stütze ich mich auf die Berichterstattung der Süddeutschen Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen im Zeitraum des Hungerstreiks. (Meer 2015:90)

Meer möchte erklären, dass er seine Arbeit auf diesen Zeitungen basiert hat, obwohl er in der gesamten Arbeit, außer in dem Beispielsatz, *Ich* nicht mehr verwendet. Es kann sein, dass ihm nur ein kleiner Fehler unterlaufen ist und er sich eigentlich an das Ich-Verbot halten wollte.

Genauso ist es auch im zweiten Beispielsatz:

Die genannten Lexeme und Lexemkombinationen ermöglichen es, dass wir "uns im Wortsinn etwas" vorstellen. (Meer 2015:91)

In den vier Beiträgen in denen das Ich-Verbot berücksichtigt wurde gibt es eine schöne Abfolge der Sätze, ohne dass betont wurde wer alle Fakten entdeckt hat, auf wen sich die Forschung und die Arbeit bezieht, wie im Beispiel von Stopfner (2015:58):

Im Rahmen dieses Beitrags soll basierend auf der qualitativen und quantitativen Analyse von 1047 Online-Kommentaren nachgezeichnet werden, wie es rechten¹ und extrem rechten² Userinnen und Usern gelingt, die Meinungsführerschaft in Online-Debatten zu übernehmen und das Gespräch den eigenen Zielen entsprechend zu leiten. (Stopfner 2015:58)

Zu bemerken ist, dass die erste Person Singular des Pronomens *Ich* hauptsächlich am Anfang und am Ende der Artikel konzentriert ist. Dies liegt hauptsächlich daran, dass die Autoren in den ersten Absätzen der Artikel den Zweck ihrer Schriften, ihre Forschungspläne und Prozesse erläutern und im abschließenden Teil ziehen die Autoren Schlussfolgerungen und geben Ausblicke auf zukünftige Forschungsrichtungen. In diesen beiden Teilen spielen die Autoren eine Rolle als Forscher und verwenden direkt die erste Person Singular des Pronomens *Ich* um ihre Rolle und Identität als Forscher und Verfasser widerzuspiegeln.

Im Hauptteil der Artikel, in denen der Prozess der Argumentation oder Diskussion demonstriert wird, ist es nicht mehr wichtig, die Identität des Autors als Individuum zu zeigen. Daher liegt der Schwerpunkt mehr auf der Wissenschaft selbst und der Objektivität der Argumentation.

Der Autor ist in der Tat die Autorität in den Artikeln, die Argumente präsentiert, Überlegungen anregt, Unterscheidungen vornimmt, Ergebnisse zusammenfasst usw. Die Leser bekommen beim Lesen einer Reihe von Texten einen gewissen Eindruck vom Autor und damit hat der Autor eine gewisse Verantwortung dem Leser gegenüber. Die Verantwortung des Lesers erfordert, dass der Leser zwischen den Zeilen liest und Hintergrundwissen bereitstellt, um den Text richtig zu verstehen.

Nach der deutschen akademischen Tradition kann die Häufigkeit vom Pronomen *Ich* in wissenschaftlichen Texten eine einfache, aber nicht unbedingt eine gültige Äußerung des Autors in Texten sein. Grundsätzlich sind Texte erdenklich, bei denen die Häufigkeit von *Ich* groß ist, der Inhalt aber dennoch als unpersönlich empfunden wird.

Bei wissenschaftlichen Texten ist natürlich davon auszugehen, dass die alleinige Nennung des Autors in Verbindung mit dem Titel des Textes ausreicht, um den Urheber des Wissens zu bestimmen. Daher ist die Häufigkeit von *Ich* möglicherweise keine ideale Äußerung des Autors in wissenschaftlichen Texten.

Obwohl der Autor den Text schreibt, ihn in einer bestimmten Struktur definiert, Aussagen über Objekte, Personen usw. macht, ist er als Person kein Teil eines wissenschaftlichen Themas.

4. Schlusswort

In dieser Abschlussarbeit wurde das Ich-Verbot untersucht. Festzustellen ist, dass es auch nach so vielen Jahren keine festen Regeln gibt ob *Ich* in wissenschaftlichen Arbeiten genutzt werden darf oder nicht.

Obwohl verschiedene wissenschaftliche Arbeiten auch verschiedene Themen behandeln, ist es möglich, unabhängig vom Thema das behandelt wird, dem Pronomen *Ich* auszuweichen. Da es

mehrere Möglichkeiten gibt, dem Pronomen *Ich* und seinen Formen auszuweichen, sollte es dem Lesern trotzdem nicht ausgeschlossen werden zu erkennen wer der Verfasser der Gedanken in der wissenschaftlichen Arbeit ist.

Wissenschaftler haben beim Schreiben von wissenschaftlichen Arbeiten auch eigene Theorien wieso sie das Pronomen *Ich* oder eine andere Form davon nutzen und wieso nicht. Hauptsächlich ist eine Begründung, dass der Leser sich auf das Thema der Arbeit konzentrieren sollte, und nicht aufgefordert werden soll selber darüber nachzudenken weil mit dem Gebrauch des Pronomens ein persönlicher Bezug zum Leser geschaffen wird.

Dementsprechend wird das Ich-Verbot von einigen berücksichtigt und von anderen nicht. Zusammenfassend lässt sich nun feststellen, dass das Ich-Verbot zwar manchmal ignoriert wird, die Haupttendenz des deutschen wissenschaftlichen Schreibens jedoch immer noch darin besteht, dass die erste Person Singular sehr sparsam verwendet wird. Und dieses Merkmal hat seine kulturelle Bedeutung und historischen Hintergründe und sollte respektiert werden.

Viele Wissenschaftler sind sich einig, dass die Intersubjektivität und nicht die Objektivität durch wissenschaftliches Schreiben erreicht werden sollte. Dies kann auch erklären, wieso keine große Anzahl an wissenschaftlichen Texten besteht, die nicht dem Prinzip des Ich-Verbots folgen.

5.Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Janus, Dominika (2015). *Polnische und deutsche Phraseologismen mit den Komponenten kot/Katze und pies/Hund im "Słownik języka polskiego" von Samuel Bogumił Linde und im "Deutschen Wörterbuch" von Jacob und Wilhelm Grimm*. Danzig. Linguistik online Bd. 74, Nr.5 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2225> (14.09.2019)
- Pociask, Janusz (2015). *Phraseologismen in deutschen und polnischen Pressetexten, dargestellt aus pragmalinguistischer Perspektive*. Bromberg. Linguistik online Bd.74, Nr.5 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2227> (14.09.2019)
- Sulikowska, Anna (2015). *Zwischen der wörtlichen und der phraseologischen Bedeutung. Zur Semantik der metaphorisch motivierten Idiome aus der Perspektive der Kognitiven Grammatik*. Stettin. Linguistik online Bd. 74, Nr.5 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2229> (14.09.2019)

- Ślowski, Jarosław (2015). *Spezifische Probleme beim Übersetzen von Phraseologismen am Beispiel des Kinderromans Emil und die Detektive von Erich Kästner*. Kraków. Linguistik online Bd.74, Nr.5 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2230> (14.09.2019)
- Wodak, Ruth (2015). *"Normalisierung nach rechts": Politischer Diskurs im Spannungsfeld von Neoliberalismus, Populismus und kritischer Öffentlichkeit*. Lancaster. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2191> (14.09.2019)
- Salomon, David (2015). *Demokratie als Politischer Strategiekern*. Siegen. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2192> (14.09.2019)
- Stopfner, Maria (2015). *Links ist dumm – Zur Konstruktion rechter Meinungsführerschaft in Online-Diskussionen*. Innsbruck. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2193> (14.09.2019)
- Meer, Dorothee. *"Zeltdörfer im Burgenland" Zur Relevanz materieller und sprachlicher Bilder im politischen Diskurs. Eine exemplarische Analyse*. Bochum. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2195> (14.09.2019)
- Bock, Bettina (2015). *Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Gruppen – Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von "Leichter" und "einfacher Sprache"*. Leipzig. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2196> (14.09.2019)
- Niehr, Thomas (2015). *Politolinguistik und/oder Sprachkritik? Das Unbehagen in und an der Deskriptivität*. Aachen. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2197> (14.09.2019)
- Steen, Pamela (2015). *"Charisma macht müde Demokratien munter" – Zum diskursiven Zusammenhang von Charisma und Demokratie*. Leipzig. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2198> (14.09.2019)
- Liebert, Wolf-Andreas (2015). *Selbstgerechtigkeit Selbstermächtigte Status-Degradierungszereemonien von Online-Petitionen bis zum Lynchen 2.0*. Koblenz. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2199> (14.09.2019)
- Dießelmann, Anna-Lena (2015). *Zum Ausnahmezustand als Experimentierfeld für die Legitimierung von sonder- und außerrechtlichen Maßnahmen*. Siegen. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2200> (14.09.2019)

- Haase, Martin (2015). "Nebelsprech" Sprechen in der parlamentarischen Demokratie. Bamberg. Linguistik online Bd.73, Nr.4 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2194> (14.09.2019)

Sekundärliteratur:

- Esselborn-Krumbiegel, Helga (2014): *Richtig wissenschaftlich schreiben*. Paderborn. UTB.
- Karmasin, Matthias; Ribing, Rainer (2013): *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten*. Stuttgart. UTB.
- Franck, Norbert; Stary, Joachim (2013): *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. Stuttgart. UTB.
- Steinhoff, Torsten (2007): *Zum Ich-Gebrauch in Wissenschaftstexten*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35 (1-2), S. 1-26. Wuppertal.
- Krause, Otto; Jakobs, Eva-Maria (1999): *Schreiben lehren an der Hochschule*. Neuwied. Ruhmann.
- Krämer, Walter (1999): *Wie schreibe ich eine Seminar-oder Examensarbeit?* Frankfurt am Main, New York.
- Mayer, Phillip (2015): *300 Tipps fürs wissenschaftliche Schreiben*. Paderborn. UTB
- Eco, Umberto (2010): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt*. Wien. Facultas wuv.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga (2014): *Von der Idee zum Text*. Paderborn. UTB.
- Beinke, Christiane; Brinkschulte, Melanie; Bunn, Lothar; Thürmer, Stefan (2011): *Die Seminararbeit*. Konstanz. UVK.
- Skrandies, Peter (2011): *Everyday academic language in German historiography*. *German as a Foreign Language*. London. LSE Research Online.
- Wu, Lili (2015): *A Corpus-based Study on the Writer's Identity in German Academic Writing*. In *Theory and Practice in Language Studies*. Academy Publisher

Sažetak i ključne riječi na hrvatskom jeziku

U ovom radu razmatra se uporaba zamjenice *ja* u znanstvenim priložima, kao i općenito ta zamjenica i njezini različiti oblici i vrste. Nakon toga slijedi detaljna kvantitativna i kvalitativna analiza zamjenice iz različitih znanstvenih priloga. Na kraju se navodi točan broj zamjenica i na temelju tema znanstvenih priloga objašnjava se zašto ili zašto nije ta zamjenica korištena.

Ključne riječi:

Zamjenica *ja*

Znanstveni radovi

Pravila korištenja zamjenice *ja*

Pasiv